

# CONTRE-JOUR / GEGENLICHT

Natascha Stellmach ist eine Künstlerin, die direkt in die Sonne schaut. Beim Fotografieren gegen das Licht erhält man gewöhnlich ein Bild mit einer eindimensionalen Silhouette. Ihre Arbeiten gehen jedoch darüber hinaus und rufen eine Vielfalt von Dimensionen hervor. Ihre dunklen und emotionalen Erkundungen gleichen einem Tanz von Bild und Text, der verborgene, gefühlsgeladene Welten erzeugt. Natascha Stellmachs Arbeiten verbinden Dokumentarisches und Fiktionales mit einer starken eigenen Stimme – beeinflusst von ihrer Erfahrung mit dem Essayfilm, bedient sie sich einer Bandbreite von Medien, um persönliche Geschichten über die Vergänglichkeit des Lebens zu erzählen. Gerade dieses beständige Interesse an den emotionalen Ebenen ihrer konzeptuellen Arbeiten macht sie so besonders.

*It is Black in Here* stellt Stellmachs provokatives erzählerisches Werk vor und bringt Fotografie, Film und Installationen aus den letzten zehn Jahren ihres Schaffens zusammen. Der Überblick über ein Jahrzehnt ihres Werks eröffnet uns wunderbare Einblicke in ihre Ideenwelt. *It is Black in Here* kann auch als eigenständiges Werk gesehen werden, das einen Abgrund heraufbeschwört, der uns mit unserer Unsicherheit konfrontiert, oder genauer gesagt mit dem Gefühl, aus einem Traum aufzuwachen. Auf dem Buchumschlag sehen wir die umgedrehte Silhouette von Kindern und Tieren unter einem Torbogen und dem Sternenhimmel darüber, das Bild suggeriert uns von Anfang an, dass wir in eine andere Welt eintreten, der Sekundenbruchteil zwischen Leben und Tod ist anscheinend gerade an uns vorbeigeweht. Wie auch schon bei ihrem vorherigen Künstlerbuch und der Installation *The Book of Back* (2007)<sup>1</sup>, lädt uns auch dieses „Book of Black“ auf eine Reise in die Welt der Sehnsüchte, Träume und der Dunkelheit ein.

In ihrer künstlerischen Praxis präsentiert Natascha Stellmach Fotos und Texte kontinuierlich als Beweismittel und Mementos. Ihre Fotografie ist so anschaulich wie die Texte, die sie in ihre Bildwelten aufnimmt oder neben diese stellt. Einige Arbeiten wirken wie „gefunden“, und wenn sie nicht inszeniert sind, dann wurden sie mit Schichten aus Kratzern, Löchern, Schleiern, handgeschriebenen Texten und historischen Zitaten überarbeitet, als hätte man sie aus einem Familienalbum herausgetrennt oder gar auf der Straße gefunden. Man könnte Stellmach gut Duane Michals „Familie der Fotokunstgeschichte“ zuordnen; auch die poetischen Arbeiten des amerikanischen Künstlers zeichnen sich durch einen ernsthaften und klugen Witz aus. In Michals Serie von fünf Silbergelatineabzügen mit dem Titel *Grandpa goes to Heaven* (1989) ist die Sequenz eines älteren Mannes, der sein Bett verlässt, lächelt und seinem Enkel zuwinkt, während er aus dem Fenster steigt.

In Stellmachs Serie *Maya* (2001)<sup>2</sup>, Sanskrit für „Illusion“, sieht man das Bild eines von hinten beleuchteten glänzenden Objektes mit einem Unendlichkeitssymbol – in Wirklichkeit ein Rednerpult in einem Mausoleum in Los Angeles – und darunter den Text „I sit and wait for things to happen“, der auf diese Weise die Bedeutung des Bildes satirisch verändert. Ähnlich verhält es sich auch bei ihrer Installation *Set Me Free* (2008)<sup>3</sup>, ein gedrehter Joint, in dem sich die Asche des früheren Nirvana Sängers Kurt Cobain befindet, wird wie eine Reliquie mit der Frage präsentiert „Who will smoke the ashes of Kurt Cobain?“, um so der gesellschaftlichen Fixierung auf tote Berühmtheiten auf den Grund zu gehen. Neben diesem Memento Mori mit dem suggestiven Titel *Gone* befindet sich ein großformatiger Abzug eines Fotos der zerstreuten Asche, in die Stellmach die Worte „Set Me Free“ geschrieben hat. Sie besetzt schüchtern die südöstliche Ecke des Bildes und leuchtet vor dem schwarzen Hintergrund wie eine Raumstation auf, lautstark nach Hilfe rufend.

Stellmachs Arbeit wirft Fragen über das Wesen von Erinnerung und Wahrheit auf; ihre Subjekte sind manchmal sardonisch stilwidrig und häufig auf ketzerische Weise düster. Ob ihre Bilder inszeniert oder dokumentarisch sind, ob das Erzählerische aus ihren persönlichen Erfahrungen, aus dem kollektiven Gedächtnis oder einer Scheinwelt rührt, es gelingt ihr ein Szenario einzufangen, in dem Bild und Text eine Einheit bilden.

Natascha Stellmachs kulturübergreifende Wurzeln spielen in ihrer künstlerischen Praxis eine wesentliche Rolle. Als Tochter deutscher Auswanderer in Australien folgt sie dem natürlichen Impuls, mit der Sprache und Geschichte beider Orte zu spielen. Da sie in einer Kleinfamilie aufwuchs und nur entfernte Verbindungen zu deutschen Verwandten oder einem deutschen Umfeld hatte, beruhen ihre Vorstellungen von Deutschland hauptsächlich auf den Erzählungen und Erinnerungsstücken der Eltern und dem Hörensagen Anderer. Viele Kinder von Auswanderern neigen dazu, das Heimatland in eine hyperreale Fantasiewelt zu verwandeln; die Träume und Erwartungen, die sich mit diesem Ort verknüpfen, sind in der Regel verzerrt. Dieser Aspekt ist wunderbar in der Arbeit *Come Live in my Head* (2010)<sup>4</sup> eingefangen, der augenzwinkernde Titel lockt uns in eine sternensäte Landschaft voller schwebender Glückskekse. Zwei Papierstreifen befinden sich im freien Fall, auf dem einen steht „Sei froh dass du nicht in deinen Träumen lebst“ – wortgetreu übersetzt „Be glad that you don't live in your dreams“, doch Stellmach ist alles andere als buchstäblich. Jeder Text bindet das verdrehte Gebäck an eine Verneinung. Eine Kehrseite. Stellt es auf den Kopf. Das Englische liest sich demzufolge „In a parallel universe you are living in a black book of dreams. Aren't you lucky.“

In früheren Arbeiten wie den Fotofilmen *How Insensitive* (2005)<sup>5</sup> und *I know you are, but what am I?* (2005)<sup>6</sup> oder der Fotoserie *Southern Cross* (1998–2006)<sup>7</sup> kokettiert Stellmach mit dokumentarischen Bildern und erfassten Daten, dann unterläuft sie jedoch die Bilder mit fiktiven Geschichten – oder sind diese wahr? In *Southern Cross* sehen wir Kreuze am Straßenrand und lesen Vignetten über die Verstorbenen, Kommentare die über eine Todesanzeige oder Grabinschrift hinausgehen und statt dessen zu einem sozialkritischen Kommentar der australischen Psyche, ihrer Besessenheit mit tragischen Helden und ihrer tiefen Verbindung zur Straße werden. Hier verwandelt sie das Kreuz in ein Grab, spielt mit seiner gewöhnlichen Bedeutung als Navigationsstern der südlichen Hemisphäre.

Viele der Arbeiten von Natascha Stellmach gleichen in ihrem Ton und ihrer Thematik jenen der französischen Künstlerin Sophie Calle. Ihre Bilder werden als Beweis unserer Existenz oder Zeichen von Wahrheit präsentiert, aber die Künstlerin beschreibt oft akribisch genau, was ihr Bewusstsein hinter dem Bild, hinter der Fassade sieht. Wie Sophie Calle macht sich Stellmach Wörter und Bilder zunutze, um zu analysieren, zu fiktionalisieren und neu zu bewerten. Und wie ein Detektiv berichten würde, was passiert, während sich die Erde dreht, so beobachtet Stellmach aus einer Distanz, während sie uns doch nah bleibt. Ihre Texte entwickeln Sprengkraft, weil sie sich nicht nur ins Bewusstsein zurückruft, was sie gesehen hat, sondern auch, was wir als Anwesende fühlen würden. Natascha Stellmachs Arbeiten sind kraftvoll und ergreifend. Besonders dann, wenn in ihnen die Schwärze lauert.

## Celina Lunsford

Direktorin, Fotografie Forum Frankfurt, Deutschland

**1** Siehe S. 28–35

**2** Siehe S. 6–7

**3** Siehe S. 36–41

**4** Siehe S. 58–59

**5** Siehe S. 10–11

**6** Siehe S. 12–13

**7** Siehe S. 14–19